

Die Stuttgarter Erklärung

... auch im Namen Hindenburgs.

An die Wiedergabe der Erklärungen des Reichstages, es werde von der Reichsregierung in kein anderes Land ein Reichskommissar entsandt werden, und es werde auch nicht daran gedacht, dort den Ausnahme- oder Belagerungszustand zu verhängen, war in der Presse die Bemerkung geäußert worden, daß Herr von Papen diese Erklärung nur für die jetzige Reichsregierung abgegeben habe. Die grundsätzliche Auffassung des Reichspräsidenten ist jedoch unerschütterlich geblieben.

Demgegenüber ist festzustellen, daß der Reichspräsident nicht nur für sich und die jetzige Reichsregierung, sondern ausdrücklich auch für den Reichspräsidenten selbst hat, die Entsendung eines Reichskommissars komme für kein anderes Land in Betracht. Die Aufgabe des Bestehens von gefährdenden Regierungen ließe keinen Grund dafür, und es sei auch nicht daran gedacht, irgendwo den Ausnahme- oder Belagerungszustand zu verhängen.

Lagung des Reichskabinetts

Das Kabinett beschloß sich dem mit der Taktik, die es gegenüber dem Überwachungs-ausschuß des Reichstages einnehmen wird. Das Kabinett liegt auf dem Standpunkt, daß die verfassungsmäßigen Befugnisse des Überwachungs-ausschusses für die Reichsregierung nicht bindend sind.

Vorbereitung zum Hochverrat

Das Verbotigen durch Breuer wird vom Oberreichsanwalt weitergeführt werden, da Breuer dringend vorbösig erscheint, sich der Vorbereitung zum Hochverrat schuldig gemacht zu haben.

Überwachungs-ausschuß gegen Notverordnung

In der zweiten Sitzung des Reichstagsauschusses zur Wahrung der Rechte der Volksvertretung waren von Seiten der Reichsregierung Reichstagsler von Papen, Reichsinnenminister Freiherr von Gaus und Reichswehrminister von Schleicher erschienen. Die Vertreter der Nationalsozialisten, der Deutschnationalen, der Deutschen Volkspartei, des Landvolks und der Wirtschaftspartei waren nicht erschienen, lo daß von den 28 Mitgliedern des Ausschusses nur 16 zugegen waren.

Der Ausschuß wandte sich den Vorschlägen auf Aufhebung der Reichsnotverordnungen zu, die sich auf die Einsetzung des Reichskommissars in Preußen bezogen.

Reichsinnenminister Freiherr von Gaus führte aus, der Überwachungs-ausschuß des Reichstages, der nach der Auflösung des alten Reichstags bis zum Zusammentritt des neuen Reichstags in Tätigkeit treten könne, sei weder ein Organ des alten noch ein solches des neuen Reichstags.

Der Überwachungs-ausschuß stelle vielmehr ein Zwischenglied dar und ließe keinen zur „Wahrung“ der Rechte der Volksvertretung, nicht aber zu ihrer Wahrung, Hauptaufgabe des Ausschusses, der sein Erfolge-Recht hat, sei die Verhinderung etwaiger Eingriffe der Reichsregierung in die Rechte der Volksvertretung. Die Reichsregierung sei dem Ausschuß nicht verantwortlich und ebenso habe der Ausschuß keinen Anspruch auf förmliche Untersuchung über Maßnahmen auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung.

Auf Anfragen vom Zentrumsteile erklärte Reichstagsler von Papen, die Reichsregierung werde die Wahlfreiheit für den 31. Juli in jeder Richtung sichern.

Reichswehrminister von Schleicher erklärte, die Wehrmacht es niemals zuzulassen, mit irgend jemand die ihr zugewiesenen verfassungsmäßigen Rechte zu teilen. Es werde gegen diejenigen, die sich ähnliche Funktionen anmaßen wollten, vorgegangen werden.

Die Abstimmungen

Von den Zustimmungsmitteln wurde bei Abwesenheit des Vertreters der Konfessionsliste der Zentrumsantrag einstimmig angenommen, nach dem der Ausschuß „verlangt“, daß die Notverordnungen vom 20. Juli über Einsetzung des Reichskommissars für Preußen und Verhängung des Ausnahmezustandes „aufgehoben“ werden. Annahme fand bei Stimmhaltung des Zentrums auch der sozialdemokratische Antrag, wonach der Ausschuß von der Reichsregierung verlangt, daß diese beiden Notverordnungen „außer Kraft gesetzt“ werden.

Bei Stimmhaltung des Zentrums wurde ein sozialdemokratischer Antrag angenommen, die Notverordnungen vom 14. und 28. Juni dieses Jahres gegen politische Ausschreitungen außer Kraft zu legen.

Weiter wurde bei Stimmhaltung des Zentrums ein Antrag der Bayerischen Volkspartei, der die Aufhebung der Notverordnung gegen politische Ausschreitungen vom 28. Juni verlangte.

Einstimmig angenommen wurde auch ein Zentrumsantrag, der die Reichsregierung ersucht, angesichts der zunehmenden Verrohung und Vermittlung des politischen Kampfes die Wahlfreiheit unbedingt und nach jeder Richtung zu sichern. Um das zu erreichen, wird die Reichsregierung besonders aufgefordert, sofort ein allgemeines Verbot für Parteien zu erlassen, unter Umständen für den Wahltag selbst und den vorhergehenden Tag.

Preußen erlaubt den Beamten die NSDAP.

Berlin, 26. Juli.

Antlich wird mitgeteilt: Der kommissarische preussische Minister des Innern hat dem preussischen Staatsministerium eine Vorlage gemacht, wonach der Beidluß des preussischen Staatsministeriums vom 25. Juni 1930 insoweit aufgehoben wird, als er die Teilnahme von Beamten an der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei verbietet.

Deutschland und der Konsultativpakt

Die Einstellung Americas.

Berlin, 26. Juli.

Die Reichsregierung hat die Zustimmung der kaiserlichen Regierung über das Weisen der Lausanner Vereinbarungen zwischen England und Frankreich erhalten hat, für hinlänglich erledigt, um nach London mitzuteilen, daß sie sich diesen Vereinbarungen anschließt. Eine gleiche Mitteilung ist auch nach Paris gegangen.

Die englisch-französischen Abmachungen, denen inzwischen eine Anzahl anderer Staaten beigetreten waren, sind, wie man sich erinnert, in Kaufman hinter dem Rücken der deutschen Delegation zustande gekommen, nachdem eine deutsche Anregung im Sinne einer freimütigen Auseinandersetzung über die europäischen Probleme beiseitegeschoben worden war. Das „Gesamt-Verständnis“ oder der „Konsultativpakt“ hat in der Presse der nächstbesten Staaten und auch in der politischen Diskussion maßgebender engli-

cher und französischer Kreise wie in dem Echo der Weltöffentlichkeit eine Wertung gefunden, die in diesen Vereinbarungen nichts geringeres gesehen hat und nicht, als ein Wiedererleben der Entente cordiale. Diese selbst ist ja vor dem Kriege, von der formalen Seite her gesehen, kaum auf eine andere Weise eingeleitet worden, als durch Abmachungen zwischen Paris und London über einen intimen Meinungs-austausch und eine möglichst weitgehende Zusammenarbeit in der Behandlung der politischen Probleme Europas. Das Ziel war damals für Frankreich das gleiche, das es heute ist, die Sicherung und die Stabilisierung der französischen Vormachtposition in Europa, zu der heute die Verbringung des status quo nach dem Versailles Vertrag gehört.

Die Reichsregierung hat, als diese Gegen Vereinbarung bekannt wurden, aus ihren Bedenken dagegen kein Hehl gemacht.

Der Sinn und das praktische Ziel aber sind klar, sie liegen darin, daß ihre eigenen politischen Pläne dem Anteil der anderen zu unterwerfen und nichts ohne deren Zustimmung zu unternehmen, mit anderen Worten, die Gegebenheiten der europäischen Politik so lange anzuertennen, bis es möglich wird, eine Einigung der Vertragspartner über erstrebte Veränderungen zu erzielen.

Antwort auf Bogheim

Strajenzige gegen Reichs- und Länderregierungen.

Darmstadt, 27. Juli.

Von der Gaupressstelle der NSDAP wird mitgeteilt: Die lehrerseitig durch die Veröffentlichung der Bogheimer Dokumente bekanntgewordenen heftigen Nationalsozialisten haben gegen das heftige Gesamtministerium vom Sommer 1931 wegen Begünstigung der hoch- und landeserräterischen Ublößen der KPD Strajanztrag erlassen.

An dem Schreiben an den Oberreichsanwalt heißt es a. a. Am 25. November 1931 wurde von den sozialdemokratischen Ministern Weisner und Seeger das Bogheimer Dokument der Öffentlichkeit bekanntgegeben. In den folgenden Tagen wurde das Hochverratsverfahren eröffnet, in das der unterzeichnete, Dr. Best als Angeklagter, die übrigen Untergeordneten „vorläufig“ als Zeugen verurteilt sind. An dem Verfahren ist bis heute keine Entscheidung über die Erhebung der Klage oder über die Einstellung des Verfahrens ergangen, lo daß die Untergeordneten noch immer den Anwürfen ihrer politischen Gegner ausgesetzt sind. Die Veröffentlichung der im Besitz der heftigen Staatsregierung befindlichen hoch- und Landeserräter-Dokumente der KPD läßt im wesentlichen die Vorgeschichte und die Voraussetzung des Bogheimer Dokuments. Die Tatsache, daß die kommunistischen Pläne der heftigen Regierung bekannt waren, ohne daß diese sie veröffentlichte oder sonst ersichtliche Maßnahmen gegen die bolschewistische Gefahr ergriff, beweist, wie richtig die Verfasser des Bogheimer Dokuments die Lage im Sommer 1931 beurteilten, wie sie befürchteten, daß der kommunistische Umsturz mangels ausreichender Abwehr durch die Regierungen des Reichs und der Länder bald Wirklichkeit werden könnte. Die Untergeordneten, aus das ganze deutsche Volk haben ein Recht auf vollständige Klärung dieser Dinge. Um diese Klärung im öffentlichen Interesse herbeizuführen, erstatten sie hierdurch Strajenzige gegen das heftige Gesamtministerium des Sommers 1931 und insbesondere gegen den in erster Linie verantwortlichen Innenminister Weisner wegen Begünstigung der kommunistischen hoch- und Landeserräterpläne, benannt durch die Unter-

zu kriegerischen Ehren und artete infolged nach dem Vater, als er ein großer Freund der Damen war. Er ist der Gründer unseres Geschlechts.

„Sofortlich hat er seine Vorliebe nicht durch die Jahrhunderte vererbt!“ schmunzelte Graf Albert nicht ohne Malice.

„Leiz — teils...“, wollte der Herzog ernsthaft fortfahren — doch die Herzogin fiel ihm ins Wort.

„Zag mir schiebt und recht — was hat das alles mit dem Prozeß zu tun?“

„Gebüde dich ein Weibchen, Ellen — ich steuere direkt auf mein Ziel los... um die herrschaftliche Zeit so langweilen: der „ältere Bruder“ versteinert, aber auch fähiger — ebenso hinterhältig wie der schlächtere Herrd offen und vertrauensvoll, brachte es fertig, Herrd des Hochverrats zu geben. Es ist wahr, daß Henry zum Protestantismus neigte, Francois war strenger Katholik. Auch dieserhalb gab es Streitigkeiten. Als nun die Schicht bei Maximilian dem König verloren ging, ließ der Bruder den Bruder des Hochverrats... und der Freigeist. Er kaufte falsche Zeugen, und er schickte Häufig, den nichtsehenden Henry, der, an einer Verwundung laborierend, auf einem der Arlesischen Schloßler lebte, zu verhaften. Irigendwie wurde der gewarnt und floh rechtzeitig nach England. Dort trat er sogleich zum Protestantismus über. Am Hof der Königin Anna war er gern gesehen — man munkelte da so allerlei! — und da er den französischen Namen ablegen wollte, erwarnte sie ihn zum Herzog von Soule.

Soule war ein elendes Nesthäkchen in Wales, und ich glaube, der erste Soule hat es nie gesehen. Er war damals nicht mehr jung — und vermählte sich auf Wunsch der Königin mit einer englischen Lady vom Rang und Vermögen. Nachdem ihm ein Sohn geboren worden, begab er sich zunächst wieder auf Krieges- und Abenteuerfahrten, kam schnell zu Geld und fordernte nun — unter dem Schutz des ersten hannoverschen Königs von England! — den Bruder auf, ihm seinen Teil an den französischen Besitzungen zu geben; das war im Jahre 1721.

(Fortsetzung folgt.)

Abenteuer um Brigitte

Roman von Marlis Sonnborn

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

„Sie werden sehen. Als die alte Isabella zog sich auf jenes Schloß zurück... in dem heute übrigens noch ihr Porträt mit dem Medaillon zu sehen ist. Als sie von dem Tode Henrys erfuhr, fand sie an ihren älteren Sohn nur die Bitte: Verschaffe mir, Kain, eine der blonden Locken Deines Bruders Abel. Franz gewahrte keine diesen Wunsch. Er ließ das vielgenannte Medaillon anfertigen und ihr zufüllen mit der Welsung, es enthalte eine Locke des Verstorbenen — wenn sie sie sehen wollte, müßte sie nur die Medaillon des Schmuckstückes zu gebrauchen wissen.“

„Welch etelchaster Schurke...“
„Wer weiß, Ellen — wahrscheinlich war der Zeichnam des Bruders unerschreiblich — wohl gar verrißert und vermodert. So gehen mit diese Maßnahme immer nicht einer gewissen Zartheit zu entbehren.“

„Nindest du? Empfind die Mutter auch so?“
„Das ist schwer zu sagen. Jedenfalls trennte sie sich von dem Medaillon. Sie verfiel, es solle ihr mit ins Grab gegeben werden. Als sie hörte, daß sie nicht mehr lange leben werde, schickte sie einen Brief zu dem Sohn nach Paris — dieser Brief ist vorhanden — sie habe Gott gebeten und es sei ihr gewährt, daß nie mehr als ein Sohn in dem Geschlecht der Arles geboren werde — damit nie wieder eine Mutter trauern müßte, wie sie getrauert habe. Er möge es nehmen, wie er wolle — als Segen oder als Fluch! Natürlich als Segen — rief der Herzog —, da dann ja die Gelder und Besitztümer hübsch zusammenbleiben.“

„Abfchentlich!“ warf die Herzogin ein.
„Es kommt noch viel schlimmer! Als der Herzog die Nachricht vom Tode der Mutter erhielt, reiste er sogleich

in die Bretagne. Er kam zu spät zur Beisegung. Als er aber erfuhr, daß man das wertvolle und kunstreiche Medaillon mit in das Grab gegeben, ließ er den Sargtoga noch einmal öffnen und es vom Hals der Leiche nehmen.

„Ich hoffe von Herzen, daß das Schmuckstück meiner Tochter nicht das alte und echte ist. Der Gedanke, sie trage ein Medaillon auf ihrer unglückigen Brust, das eine verurteilte unerbörte Geschichte hat, macht einem direkt grauen.“

„Zumerbin ist es ja schon lange her, und die Zeit wird es gründlich desinifiziert haben“, lächelte der sehr aufgefärrte Graf Albert.

„Ich bin überzeugt, daß es das echte ist“, fuhr der Herzog fort, „ob das angenehm oder unangenehm für die Trägerin ist. Henrys der Jüngere erfüllte sich tatsächlich. Die Arles hatten oftmals mehrere Töchter — nie aber mehr als einen Sohn. Nun war es fast seinen Zeiten, von denen ich schon gesprochen habe, stie in der Familie, dem Sohn mit dem Namen Franz zu belegen. Zur Zeit des großen Ludwig geschah es aber einmal, daß ein Arles zwei Söhne und nicht eine einzige Tochter hatte. Man glaube, als der zweite Sohn geboren wurde, die Kraft des Fluches sei gebrochen und nannte den zweiten Sohn — in bezug auf jene alte Familientradition — Henry. Aber seltsamerweise lebten auch diese beiden nur um zwei Jahre im Alter verschiedenerer Söhne von steln auf in geradem lebensschöpferischer Feindschaft. Es kam hinzu, daß die Mutter früh starb, und der Vater, der nach einem alten Hausgesetz der Arles, sobald Erben vorhanden waren, nicht zum zweiten Male heiraten durfte, war viel in Paris. Bei Hofe: der König schätzte seinen Kunstsin und seinen Humor! Und auf galante Abenteuer. Die Knaben waren in den Jahren 1666 und 1668 geboren. Sehr früh kamen auch sie nach Paris. Der ältere in die unmittelbare Umgebung des Königs. Der jüngere wurde in den Hofstaat des Dauphins aufgenommen. Sie werden sich erinnern — dieser starb sehr früh. Von den beiden Weibern war Henry der menschlich wertvollere. Er kam

lassung wirklichen Einschreitens gegen diese ihm bekannnten Pläne und durch Verführung der öffentlichen Meinung durch die Sage gegen die nationalsozialistische Bewegung. Der gleiche Verdacht der Begünstigung der kommunistischen Hoch- und Landesverratspläne ruht auf allen Regierungen, des Reiches und der übrigen Länder des Sommers 1931. Gegen deren Mitglieder, soweit sie nicht der nationalsozialistischen Bewegung angehören, die letztere vor der bolschewistischen Gefahr warnte, erlitten die Untersuchungen deshalb ebenfalls Strafanzeige.

geg.: Dr. Werner Boff, M.D., Hauptmann a. D. Wilhelm Waffnung, M.D., Dr. Richard Wagner M.D., Kapitänleutnant a. D. von Davidson, Robert Stawinoga.

Furchtbare Familientragödie

Die freiwillige Feuerverehr in Groß-Glagitz (Kreis Reichenbach) wurde nachts alarmiert, da es bei dem Sattlermeister Wilhelm Lindner brannte. Als niemand von den Bewohnern zu finden war, wurde die Wohnungstür gewaltsam geöffnet.

Den Eintretenden bot sich ein furchtbarer Anblick. In der einen Stube fand man die Ehefrau Johanna Lindner nebst ihrer Tochter, Frau Alborn, im Bett in ihrem Blute liegend tot vor. Im Nebenzimmer lag die 80 Jahre alte Pflegemutter des Kindes, Frau Pauline Lindner, im Bett mit gepulvertem Schädel ebenfalls tot. Die Stube nach dem Mörder blieb zunächst erfolglos. Im oberen Stock quartete es aus allen Zimmern, da die Wohnung an 10 bis 15 Stellen gleichzeitig angezündet worden war; es gelang jedoch, den Brand bald zu löschen. Auf dem Boden fand man schließlich den Sattlermeister erhängt auf.

In welsch furchtbarem Blutausfluß der Mörder gehandelt haben muß, geht daraus hervor, daß der große Hofschuß nur erlöschte vor den Betten der Frau und Tochter liegend gefunden wurde. Weiter fand man einen Korb mit jungen Gänzen und einen weiteren Korb mit Kanarienvögeln, die ebenfalls getötet waren. Bei dem Brande sind mehrere Schweine und Hühner umgekommen. Die Tochter, Frau Alborn, war erst seit Wingen mit einem Reichswehrsoldaten verheiratet und lebte in glücklicher Ehe. Sie befand sich bei ihren Eltern auf Besuch. Der Grund der Tat ist noch nicht einwandfrei geklärt. Man vermutet ephelische Zerrüttsfälle.



Zur Reichstagswahl die Spitzenkandidaten der großen Parteien; oben: Otto Wels (SPD.) und Dr. Fritz (NSDAP.), unten: Dr. Brüning (Zit.) und Geheimrat Hugenberg (DNVP.)

Muster des Stimmzettels

Reichstagswahl
Wahlkreis

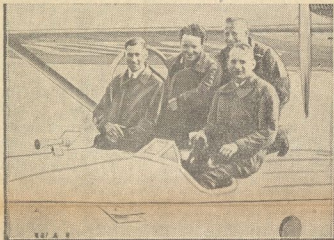
1	Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD.)	1	<input type="radio"/>
2	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (Hitlerbewegung)	2	<input type="radio"/>
3	Kommunistische Partei Deutschlands	3	<input type="radio"/>
4	Zentrumspartei	4	<input type="radio"/>
5	Deutschnationale Volkspartei	5	<input type="radio"/>
6	Deutsche Volkspartei	6	<input type="radio"/>
7	Reichspartei des Deutschen Mittelstandes e. V. (Wirtschaftspartei)	7	<input type="radio"/>
8	Deutsche Staatspartei	8	<input type="radio"/>
9	Bayerische Volkspartei	9	<input type="radio"/>
10	Deutsches Landvolk	10	<input type="radio"/>
11	Christlich-sozialer Volksdienst (Evangelische Bewegung)	11	<input type="radio"/>

Es folgen, mehr oder minder zahlreich, die in den einzelnen Wahlkreisen unterschiedlich kandidierenden kleineren Parteien.

Gronau auf Labrador

London, 27. Juli.

Der deutsche Ozeanflieger Wolfgang v. Gronau traf, wie aus St. Johns (Neufundland) gemeldet wird, wohlbehalten in der Nacht von Carlswigt an der Ostküste von Labrador ein.



Gronaus Ozeanflug.

Die einzige Aufnahme von dem 3. Ozeanflug des deutschen Piloten Wolfgang v. Gronau. Von links nach rechts: Pilot von Roth; Monteur Jac; Junker Albrecht und vor Gronau.

Rund um die Welt

Ellii Reinhorn wieder in Berlin.

Berlin, 27. Juli.

Die deutsche Fliegerin Ellii Reinhorn kehrte von ihrem Weltumrundung auf dem Flughafen Tempelhof zurück, von dem der Flug ausgegangen war. Major von Kehler fand herzliche und anerkennende Begrüßungsworte für die kühne Fliegerin. Der Redner unterließ die große Leistung der Fliegerin, die bisher von keinem deutschen Flieger vollbracht worden sei und hob besonders die Bedeutung dieses Fluges, der über alle Kontinente führte, für das Ansehen

der deutschen Luftfahrt und des Deutschtums überhaupt hervor. Am Anstoß an die Begrüßung nahm die Berliner Arbeitervertreter von Kreise und Film bereitwilligst Anstoß über die interessanten Erlebnisse, die sie während ihres Weltfluges gehabt hat.

Der Vorsitzende des Sängerbundes gestorben

Berlin, 27. Juli. Der verdienstvolle Vorsitzende des Deutschen Sängerbundes, Geheimrat Hammerheim, ist an seinem Wohnort infolge eines Schlaganfalls kurz nach Vollendung seines 70. Lebensjahres plötzlich verstorben.

Der Gorgulow-Prozess

Die Vernehmung des Präsidentenmörders.

Paris, 27. Juli.

Nach der Feststellung der Personalien des Angeklagten verfuhrte Gorgulow, zu längeren Ausführungen auszuholen wurde jedoch sofort vom Vorsitzenden unterbrochen, der ihr darauf aufmerksam machte, daß er zu gegebener Zeit vollt Freiheit habe, seine Ausführungen zu machen, und wo die Berechtigte, auf die er Anspruch erhebt, ihm widersprechen werde.

Aus der Vernehmung des Angeklagten, die sich zunächst auf sein Verleben bezieht, geht hervor, daß Gorgulow in Russland, in der Tschudschowatei und schließlich in Frankreich dreimal verheiratet gewesen ist, ohne jedoch gegen die ersten Frauen die Scheidungsklage eingereicht zu haben. Gorgulow lebte er mit einer älteren Frau zusammen deren Vermögen er für seine „schriftstellerischen“ Arbeiten vergebete.

Zur alle ihm in der Anklageschrift gemachten Vorwürfe über sein Verleben hat der Angeklagte nur immer die Antwort, daß es sich um böswillige Verleumdungen kommunistischer Kreise handle, die auf ihn mühen seien, weil er sich der kommunistischen Bewegung nicht anschließen habe. Der Vorsitzende wies darauf hin, daß Gorgulow die Absicht gehabt habe, den „Hitlerischen Truppen“ beizutreten. Der Angeklagte wies diese Unterstellung jedoch auf das schärfste zurück und bezeichnete sie ebenfalls als eine Verleumdung von Seiten seiner politischen Gegner.

Schließlich kam der Vorsitzende auf das eigentliche Verbrechen, den Mord an dem französischen Staatspräsidenten, zu sprechen.

Er wies nach, daß Gorgulow den Vorabend des Mordes mit einer Straßenbekanntschaft in einem Hotel verbracht hatte, und daß er die Nacht dazu benutzte, seine zu einer traurigen Berühmtheit gelangten „Erinnerungen des Dr. Paul Gorgulow, der den französischen Staatspräsidenten ermordete“ zu schreiben. Am folgenden Morgen traf er in einer Bar seinen Glas Wein und eine Flasche Cognac und begab sich dann, in das Ausstellungsgelände, wo sich kurze Zeit später das Drama abspielte.

Als Gorgulow sagte: „Ich habe zunächst geögert, den Staatspräsidenten zu töten“, antwortete ihm der Vorsitzende: „Sie hatten aber vorher Ihren Revolver ausprobieren und außerdem vorfischschalder einen zweiten zu sich genommen.“ Sie wußten, daß der Staatspräsident ein alter Mann war. Der seinen Vaterland bereits vier Söhne im Kriege geopfert hatte.“ Hierauf erwiderte Gorgulow: „Ich habe nicht herten Doumer getötet, sondern den Präsidenten der Republik, von dem ich wußte, daß er die Politik des Landes leitete.“ Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er allein gehandelt habe, erklärte der Angeklagte, daß er schon deshalb keine Helfer gehabt haben könnte, weil er ständig von Detektiven umgeben gewesen sei.

Aneddoten um Liebermann. Zum 85. Geburtstag des berühmten Malers bringt die letzte erwähnte Nummer 30 der „Lustigen Wälder“ einige anekdoten Liebermann-Aneddoten, von denen wir die nachfolgende hier abdrucken:

„Der beglückteste Mensch.“
Als Menzel im Herbst 1872 die „Gartenpflanzung“ Liebermanns, heute eine Grotte der Nationalgalerie, auf der Berliner Akademien Ausstellung sah, war er so davon ergriffen, daß er bei ihm möchte den Vater gelegentlich zu sich laden.
Liebermann, der damals fünfundsiebzig Jahre alt war, begab sich also mit Kopfbedeckung in das Atelier des verehrten Meisters, und Menzel fragte ihn erlautend: „Sie sind der Maler, der das hervorragende Bild mit der Gans erfinden Frau gemalt hat?“
Liebermann bejahte, und Menzel lud ihn mit herzlichem Willkommen: „Das sollte man Ihnen und die Ehren schlagen, junger Mann! Mit fünfzig Jahren dürfen Sie so malen, aber nicht in Ihrer lächerlichen Jugend!“
„Lustigen Wälder“ (Verlag Dr. Seif-Geistler u. Co., Berlin SO. 10) sind für 50 Pfennig überall zu haben.

Orléans — waren die Finanzen Frankreichs schlechter als je zuvor — und Orléans ein gewissermaßen Gefelle. Einige Hände voll Dukaten und Louisdors — und er hätte Recht nicht sein lassen.“

„Über das Medaillon?“
„Weilste, Henry — ich bezweifle, daß es je nach England kam. Wie wird in unserer Familie seiner erwähnt. Wie hört man von ihm. Der erste Herzog von Goule starb früh — seine Söhne waren minderjährig. Der jüngere fiel später im Kriege in Amerika. Der ältere bewirtschafte die schon recht reichlichen Güter, die sein Vater erworben. Dessen Sohn gewann ungeheure Reichtümer in Indien. Mit diesem Geld kaufte er während und nach der Revolution die Artesischen Besitztümer in der Bretagne und andere französische Schätze. Der Jug unseres Geschlechts nach Frankreich ist traditionell. Die Artes' waren als Emigranten in Deutschland gewesen — erst nach der Restauration kehrten sie zurück. Sie hatten Napoleon als echte Kriegerkinder glänzend gehabt. Ihre Güter gab man ihnen wieder. Aber die Kraft des alten Stammes schien erloschen. Der heimkehrende Herzog von Artes hatte nur einen fränkischen Sohn, der sich sehr spät erst vermählte. Er zeugte zwei Söhne — der ältere starb unvermählt, die Mitte des vorigen Jahrhunderts — der jüngere, nur der alleinige Besitzer der Artesischen Liegendenschaften, heiratete eine italienische Gräfin, die im Kinderbett starb. Sie wurde mit ihrem Kinde in ihrer Heimat beigesetzt. Für Gatte — menschenscheu und frändefind — blieb unvermählt. Er starb 1898. Vergeblich hatte ich schon in den achtziger Jahren mit ihm Verbindung gesucht. Er antwortete mir nie. In seinem Testament hinterließ er seine ganzen Besitztümer einschließlich des dem fränkischen Stamme. Ich wollte und wollte das Recht und die Ansprüche unserer Familie durchdrücken. Aber ich beginne zu zweifeln, daß es mit gelingen wird. Selbst wenn das Medaillon, das Ihre Tochter, Herr Senator, trägt, das echte und richtige ist — was garantiert mir, daß das Testament noch an dem Ort, an dem es geboren wurde, liegt?“
(Fortsetzung folgt.)

Abenteuer um Brigitte

Roman von Marisa Sonnborn
Copyright bei Larline Fenchwasser, Halle (Saale)

Henry war damals dreißig Jahre alt — Franz — der Herzog von Artes — fünfundsiebzig. Aber während Franz bereits eine Tochter von fünfundsiebzig Jahren hatte und einen zweiundsiebzigjährigen Sohn, war das älteste Kind Henrys — ein Mädchen — noch nicht zehn Jahre alt — seine beiden Söhne erst sieben und vier.
Der Herzog von Artes wollte von einer Herausgabe des Erbes an den Bruder nichts wissen. Das war bei seinem Charakter nicht anders zu erwarten. Henry andererseits wollte — schon um seiner Kinder willen — seine Rechte nicht aufgeben. Da trat der französische Bruder mit einem Testament des Vaters hervor; dieses betrug, daß Henry, der Französisch verstanden und sprechen habe — der zudem seinen katolischen Glauben verneinte, aller Erbansprüche verlustig gehe. Dieser Artes hatte ein metakalometrisches Alter erreicht. Er war erst 1719 — zweiundachtzig Jahre alt — gestorben und hatte zu Lebzeiten immer die Partei des jüngeren Bruders gegen den älteren genommen. Henry nannte dieses Testament eine Fälschung — mindestens erzmungen. Noch kurz vor seinem Tode hatte der alte Vater ihm in herbstlicher Weise geschrieben — hatte befohlen gewünscht, die Kinder seines ausgemachten Sohnes einmal im Arm halten zu dürfen, und hatte außerdem über die Tochter des Herrn Franz sehr abschließende Urteile geäußert. Es ist ein Brief vorhanden, in dem er fast wörtlich schreibt: Sie ist häßlich wie die Nacht und änefammlich wie eine Gans. Wehe dem, den sie beknüpft, den sie haßt. Sie ist zu allem fähig, und selbst ich, ihr alter Großvater, schwäge, wenn sie rebet, da ich nicht weiß, wie ihr Herr werden. Franz (er meinte den Enkel) ist nicht so schlecht. Er ist immer bereit, mir zu dienen — oft muß ich ihm von Dir erzählen, und er sagte Ihnen: ich gleiche dem Enkel mehr als dem Vater. Sühne aber ist fast ganz wie der — sie kennt nur eins: Macht und Erwerb.
Fast wörtlich schreibt er so.
Aber die französische Regierung und ihre Rechtsvertreter nehmen diesen Brief nicht als vollgültigen Beweis dafür, daß das Testament gefälscht ist.
„Das — würde ich auch nicht tun“, sagte der Senator. „Neben Sie keinen anderen Rechtsgrund für Ihre Ansprüche?“
Der wichtigste ist, daß Henry Artes ja tatsächlich niemals Hochverrat geübt hat, die Voraussetzungen, auf denen das Testament beruht, sind also falsch. Dann aber noch mehr: unter den alten Schriften in unserem Archiv befindet sich ein Schreiben jenes Sohnes der Familie, über den der Großvater so günstig urteilt. Er erklärt, daß diese Anordnung des Großvaters nur auf Drängen — ja, selbst Drohen — des Vaters und der Schwester zustande gekommen sei — daß ein anderes, später im Waisen besser gefunden verlassenes Testament vorhanden sei, in dem das vorliegende als erzmungen und also ungültig bezeichnet werde. Daß der Großvater das Familienkennzeichen — eben jenes Medaillon — seinem jüngeren Sohn — dem Enkel des Briefschreibers — für dessen älteste Tochter übergeben — zum Zeichen vollster Sympathie und Liebe. In diesem Medaillon, dessen Mechanismus der junge François selber nicht beschreibt, sei ein Zettel verborgen, auf dem der Ort bezeichnet werde, an dem das richtige Testament verborgen sei. Diesen Ort kenne auch er — der Schreiber dieser Nachrichten — nicht.“
Die rätselhafte Note des Herzogs nach dem Schlußstand wurde nun freilich verständlich. Aber auch allerlei Fragen tauchten auf.
„Ist denn das Medaillon in die Hände dieses ersten Herzogs von Goule gekommen?“ fragte Graf Albert.
„Ich weiß es nicht!“
„Hat denn der Herzog sich nicht an die französische Regierung gewandt?“ fragte Dolm. „Die — hätte doch seine Rechte anerkennt müssen?“
„Damals — unter der Regierung des Herzogs von

Orléans — waren die Finanzen Frankreichs schlechter als je zuvor — und Orléans ein gewissermaßen Gefelle. Einige Hände voll Dukaten und Louisdors — und er hätte Recht nicht sein lassen.“

„Über das Medaillon?“
„Weilste, Henry — ich bezweifle, daß es je nach England kam. Wie wird in unserer Familie seiner erwähnt. Wie hört man von ihm. Der erste Herzog von Goule starb früh — seine Söhne waren minderjährig. Der jüngere fiel später im Kriege in Amerika. Der ältere bewirtschafte die schon recht reichlichen Güter, die sein Vater erworben. Dessen Sohn gewann ungeheure Reichtümer in Indien. Mit diesem Geld kaufte er während und nach der Revolution die Artesischen Besitztümer in der Bretagne und andere französische Schätze. Der Jug unseres Geschlechts nach Frankreich ist traditionell. Die Artes' waren als Emigranten in Deutschland gewesen — erst nach der Restauration kehrten sie zurück. Sie hatten Napoleon als echte Kriegerkinder glänzend gehabt. Ihre Güter gab man ihnen wieder. Aber die Kraft des alten Stammes schien erloschen. Der heimkehrende Herzog von Artes hatte nur einen fränkischen Sohn, der sich sehr spät erst vermählte. Er zeugte zwei Söhne — der ältere starb unvermählt, die Mitte des vorigen Jahrhunderts — der jüngere, nur der alleinige Besitzer der Artesischen Liegendenschaften, heiratete eine italienische Gräfin, die im Kinderbett starb. Sie wurde mit ihrem Kinde in ihrer Heimat beigesetzt. Für Gatte — menschenscheu und frändefind — blieb unvermählt. Er starb 1898. Vergeblich hatte ich schon in den achtziger Jahren mit ihm Verbindung gesucht. Er antwortete mir nie. In seinem Testament hinterließ er seine ganzen Besitztümer einschließlich des dem fränkischen Stamme. Ich wollte und wollte das Recht und die Ansprüche unserer Familie durchdrücken. Aber ich beginne zu zweifeln, daß es mit gelingen wird. Selbst wenn das Medaillon, das Ihre Tochter, Herr Senator, trägt, das echte und richtige ist — was garantiert mir, daß das Testament noch an dem Ort, an dem es geboren wurde, liegt?“
(Fortsetzung folgt.)

